

Wenn die 800jährige Messestadt in den ersten Oktobertagen dieses Jahres die Glückwünsche aus nah und fern entgegennimmt, wird unter den ersten Gratulanten die Universität sein, ihre Universität, deren Geschichte seit der Gründung im Jahre 1089 engstens mit denen der Stadt verbunden sind. Waren auch die Beziehungen nicht immer freundschaftlich — die Akten berichten von Kämpfen zwischen Rat und Universität, von Zusammenstößen zwischen Magistrat und Studenten —, so gehören die Spannungen längst der Vergangenheit an. Aber der Weg zur unzerstörbaren Einheit von Stadt und Universität, geschaffen in der sozialistischen Ordnung unserer Tage, war kein leichter; viele Anstrengungen waren erforderlich bis zur Herstellung neuer und dauerhafter Beziehungen. Die Gegenwart fußt auch hier auf der Vergangenheit und hat das Streben und Wirken progressiver Kräfte aufgenommen und vollendet. Humanismus und Aufklärung sind hier an erster Stelle zu nennen — als Bestrebungen, die darauf abzielen, Stadt und Universität sich einander näher zu bringen durch Umgestaltung der Hohen Schule im Interesse des aufsteigenden Bürgertums.

Die Universität, die 1409 mit 46 Lehrern und 389 Studenten aus Prag ihren Betrieb aufnahm, war gekennzeichnet durch eine nicht antihumanistische Haltung und durch ein bewußtes Festhalten an den altüberkommenen kirchlichen Autoritäten. Die neue Gründung war, ungeschadet aller Sonderarbeiten, ein Generalstudium nach altem Charakter und übernationaler Art, die nichts anderes lehrte als die allgemein anerkannte kirchliche Wissenschaft. Als Studium privilegiatum war die Hochschule eine Korporation, die mit Privilegien, d. h. Sonderrechten ausgestattet war, die sie zu einer Art „Staat im Staat“ werden ließen. Eigene Gerichtsbarkeit und Landstandshaft entzogen alle Angehörigen dem Zugriff der städtischen und landesfürstlichen Gewalt, die Steuer- und Abgabefreiheit war für

(1508–1518) und Petrus Mosellanus (1515 bis 1524) vermochte der Humanismus fester Fuß zu fassen. Im Gegensatz zu anderen Universitäten drangen jedoch in Leipzig die humanistischen Impulse nicht durch Martin Polich von Mellerstadt, bekannt geworden durch den Streit über den Vorrang der Theologie vor der Poetik, und Konrad Wimpina verließen die Universität. Sie wurden die ersten Rektoren der neugegründeten Universitäten Wittenberg (1502) und Frankfurt an der Oder (1506). Diese neuen Hochschulen haben Leipzigs Stellung im mittleren Deutschland völlig verändert; besonders Wittenberg wurde für Jahrhunderte eine ernsthafte Konkurrentin.

Die Reformation hat erst 1539 in Stadt und Universität Leipzig Eingang gefunden. Die Universität wurde in das landesfürstliche Schulsystem eingegliedert und hatte zur Hauptaufgabe die Ausbildung tüchtiger Beamter und rechtgläubiger Theologen. Obwohl sie auf diese Weise in den Dienst der protestantischen Fürstentum trat, blieb ihr doch auch etwas von dem bürgerlichen Inhalt der Reformation erhalten. Nicht zuletzt Melanchthons umfassende Wirksamkeit hatte der lutherischen Reformation und dem lutherischen Schulwesen wesentliche Bestandteile des bürgerlichen Humanismus eingeschmolzen. Und so ist es kein Zufall, daß es gerade Schüler Mosellans und Melanchthons waren, Caspar Borner und Joachim Camerarius, die die längst erforderliche Reform der Hohen Schule durchführten. Dank dieser äußeren und inneren Erneuerung nahm Leipzigs Universität einen großen Aufschwung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, der Leipzig furchtbare Wunden schlug, war die Universität mit rund 900 Studenten wiederum die bestbesuchte in Deutschland.

Als die bürgerliche Ideologie sich in Gestalt der frühen Aufklärung Zutritt zu den Hörsälen verschaffen wollte, kam es zu ersten Konflikten. Christian Thomasius, selbst der Sohn eines Leipziger Professors, griff die Tradition der Universität und das orthodoxe Luthertum an. 1687



LIBZI - LIPZK - LEIPZIG

und seine Universität

die Stadt eine Benachteiligung und eine ständige Argernisse. Lange Jahrzehnte bestanden zwischen Stadt und Universität darum mannigfaltige Spannungen, wobei die korporative Selbstständigkeit auf beiden Seiten zu wachsender Unzufriedenheit führte, und Universität wie Magistrat eifersüchtig auf ihre Sonderrechte waren. Das Treiben der Studenten, die bald dem Zustand in klösterlicher gehaltener „Halbpaffen“ entwuchsen und sich in den älteren Jahrhunderten im Raum von den hohen Sitten, die an anderen Universitäten herrschten, unterwerfen, mußte den Stolz und das Selbstbewußtsein des aufblühenden städtischen Bürgertums herausfordern.

Die konservative, manchmal zurückhaltende, oft aber geradezu ablehnende Haltung gegenüber neuen geistigen und politischen Strömungen ist allen älteren deutschen Universitäten eigen, ganz besonders der alten Leipziger Universität. Sie hat sie neuen Ideen nur zögernd den Zugang gestattet, und das schon im 18. Jahrhundert geprägte Wort „vult expectari“ ist mit eiserner Hand der Bedenken bis in das neunzehnte oft und nicht mit Unrecht gebraucht worden. Dem eindringenden Humanismus Leipzig einen zähen Widerstand geleistet. Der Reformation hat es sich verweigert, erst spät zugewandt. Gegenüber der neuen Naturwissenschaft und Philosophie ist es auffallend lange hinterhergeblieben. Die Aristotelische Physik Metaphysik verschänt geblieben.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt gegen Ende des 15. Jahrhunderts — nicht zuletzt die Blüte des Buchhandels — 1481 wurde in Leipzig selbst das Buch gedruckt — kamen auch der Universität zugute. Als 1497 und 1507 Maximilian der Stadt die berühmten Messprivilegien verlieh, stand die Hohen Schule mit 600 bis 800 Studenten an der Spitze der Universitäten.

Der Humanismus war in Leipzig zuerst durch Conrad Celtis in den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts vertreten worden. Hier wirkte von Busch wirkte hier 1503 und Hieronymus Emser seit 1503 tätig. Aber erst Johann Rhagus Aesticampianus

kündigte er, im offenen Bruch mit dem Wissenschaftsbetrieb seiner Zeit, Vorlesungen in deutscher Sprache an, die sich erst seit 1711 — und auch da nur für die Behandlung der deutschen Geschichte — allmählich durchsetzte. Als die lutherische Orthodoxie gegen August Hermann Francke einschritt, der seit 1689 seine Collegia biblica im Sinne des Spenserischen Pietismus auch den Bürgern und Handwerkern der Stadt öffnete, verteidigte ihn Thomasius. Die Regierung wollte ihn durch ein Publikationsverbot mundtot machen, so daß Thomasius nichts übrigblieb, als Leipzig zu verlassen. Seit 1692 wirkte er in Halle, dessen Universität wesentlich durch sein Wirken begründet wurde. Im gleichen Jahre ließ er Francke nachkommen. Auch Christian Wolff, der 1702 seine Magisterprüfung in Leipzig ablegte und sich hier habilitiert hatte, fand seit 1706 eine glänzende Wirkamskeit an der aufblühenden brandenburgisch-preussischen Hochschule.

Dennoch brach sich das Neue auch in Leipzig Bahn. Die Universität, die noch immer glaubte, daß bei den alten Formen und Inhalten des Lehrbetriebs beharren zu müssen, wurde durch die Entwicklung der Stadt, durch die Wünsche ihres Bürgertums, durch die Forderungen der studierenden Jugend zu Zugeständnissen gezwungen. In der Stadt hatte sich ein bedeutendes künstlerisches Leben entfaltet. Georg Philipp Telemann, der seit 1701 in Leipzig die Rechte studierte, gründete hier ein studentisches Collegium musicum und wirkte nachhaltig auf das Musikleben der Stadt. Hier wirkte seit 1723 Johann Sebastian Bach, der als Universitätsmusikdirektor auch die musikalischen Veranstaltungen an der Paulinerkirche leitete. Durch die umfassende und äußerst wirksame Tätigkeit Johann Christoph Gottscheds wurde Leipzig zu einem Mittelpunkt der Aufklärung in Deutschland. 1725 begann er seine Tätigkeit als Privatdozent und wurde 1734 Professor. Er vertrat die Wolffsche Schulphilosophie, vermittelte aber auch in weitem Maße die Ideen der westeuropäischen Aufklärung.

Besonders auf literarisch interessierte Kreise übte Leipzig damals eine starke Anziehungskraft aus und galt nicht zu Unrecht zeitweise als „literarische Hauptstadt Deutschlands“. Die Ara Gottscheds

und Gellerts brachte eine Übereinstimmung zwischen Stadt und Universität, wie sie die vorausgegangenen Jahrhunderte nicht gesehen hatten; die Ideen der Aufklärung vereinigten das gebildete Bürgertum der Stadt mit der Universität und deren sich elegant und weimännlich gebärdenden Studenten, wie sie 1743 in Zacharias „Renommist“ geschildert wurden.

Dennoch mußten in Stadt und Universität erst die Fesseln des Feudalismus gesprengt werden, ehe ein grundsätzlicher Wandel, eine wirkliche Erneuerung stattfinden konnte. Nur im Prozeß der Verbürgerlichung des gesamten Staates konnte eine weitere Annäherung der städtischen und Hochschulinteressen erfolgen. Humanismus, Reformation und besonders Aufklärung waren wichtige Schritte in dieser Richtung gewesen, aber sie alle hatten nicht vermocht, der Hochschule einen neuen Charakter zu geben.

Nach 1700 fielen die Festungswerke, der Graben wurde in eine Promenade umgewandelt. Aber erst 1831 erfolgte die Auf-

hebung der alten Ratsverfassung; im Zusammenhang mit der Reorganisation des ganzen sächsischen Staates. Von 1812 bis 1834 währte die Periode der Universitätsreform, gipfelnd in der Neuordnung von 1830. Schrittweise verlor die Universität den überwiegend feudalen Charakter. 1812 wurde die Verpflichtung auf die Konkordienformel aufgehoben, die allein für die Theologen bestehen blieb. Damit war die Vorherrschaft der lutherischen Theologie und der konfessionelle Grundzug der alten Universität beseitigt. 1813 verlor die Universität die bürgerliche und die Strafrechtsbarkeit, 1823 auch die eigene Polizeigewalt. 1832 ging die Verwaltung der Universitäts- und Stiftungsvermögens auf den Staat über, das Rentamt wurde staatliche Behörde, die Hochschule Staatsanstalt. Auf der Grundlage bürgerlich-kapitalistischer Zustände näherten sich Stadt und Universität immer mehr. Leipzig entwickelte sich zur Großstadt, die Universität zu einer modernen Pflegestätte von Forschung und Lehre, die dem Bürgertum diene und sich engstens mit dem Leben der Stadt verband. War in dem Jahrhundert zwischen 1678 und 1778 die Einwohnerzahl der Stadt kaum gewachsen (von etwa 20 000 auf lediglich 24 000), so verließ die Entwicklung von 1800 bis 1900 geradezu stürmisch. Aus einer Stadt von 32 000 Einwohnern war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Großstadt von fast einer halben Million Menschen geworden; die viergrößte Stadt Deutschlands (mit den kurz danach eingemeindeten Vororten waren es 532 600 Einwohner). Die Universität stand mit ihren Einrichtungen und Studentenzahlen in den

70er Jahren an erster Stelle, mußte sich aber auf die Dauer mit dem dritten Platz hinter Berlin und München begnügen. Niemals in ihrer langen Geschichte konnte sie sich bisher eines solchen internationalen Ansehens erfreuen.

Dr. Dietrich konnte 1909 diesen Wandel mit Genugtuung feststellen: „Neben einem ungeheuren Wachstum unserer Stadt ist ein sehr verschiedenes Quellen fließend und doch nicht ohne inneren Zusammenhang miteinander; die Universität zählt sich wohl in ihrem Leipzig, und Leipzig ist stolz auf seine Universität; beide erkennen und genießen dankbar die Förderung, die sie einander gewähren.“ Dennoch bestand dieses anläßlich des Jubiläums der Universität so gepriesene gute Einvernehmen zwischen Stadt und Hochschule längst nicht mehr. Die Universität hatte sich erneut vom Leben der Zeit abgewandt, sperrte sich entschieden gegen die neuen Gedanken und Auffassungen, die von der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei ausgingen.

Entfremdung der Universität von den Volksmassen und ihren Interessen zu erblicken. Die Universität war zu einer Hochburg bürgerlich-reaktionärer Wissenschaftspflege geworden, immer stärker dazu bestimmt, die bestehenden kapitalistischen Verhältnisse zu sichern und zu festigen, sie gegen den Vormarsch der Arbeiterklasse zu verteidigen. Die nationalen und internationalen Erfolge, die Weltstellung der Leipziger Universität, die bei der 500-Jahr-Feier von allen Delegationen dankbar anerkannt wurde, täuschten zunächst über die Krise hinweg, die im ersten Weltkrieg und in den revolutionären Ereignissen im Gefolge der Oktoberrevolution offen ausbrach.

Erst nach dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus im Mai 1945 und nach dem Abzug der amerikanischen Besatzungsmacht wurden unter der Führung der geeinten Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei grundsätzlich neue Wege beschritten, die schließlich auch zu einer Einheit neuer Art zwischen Stadt und Universität führten. Jetzt wurde die alte Hochschule in eine wahre Universität

Von Prof. Max Steinmetz, Direktor des Instituts für Deutsche Geschichte

Bereits seit den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts war die Arbeiterklasse in Leipzig in ständigem Wachstum begriffen. Die langjährige Wirkungsstätte von August Bebel und Wilhelm Liebknecht, die Geburtsstadt von Karl Liebknecht und Walter Ulbricht war ein Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung geworden. Hier war 1863 der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet worden, hier fand 1872 der von der Reaktion inszenierte Hochverratsprozess gegen Bebel und Liebknecht statt, hier schuf sich die Arbeiterbewegung in der „Leipziger Volkszeitung“ ein revolutionäres Organ. Damals studierten zahlreiche künftige Vertreter der Arbeiterbewegung an der Universität Leipzig: Franz Mehring (1868–1898), Hermann Duncker (1896–1900), Karl Liebknecht (1890 f.) und andere. Mehring hat 1881 hier promoviert, Duncker war 1898–1901 Bibliothekar am Staatswissenschaftlichen Seminar und promovierte 1903. Sicher haben beide, die dann mehrere Jahre an der Leipziger Volkszeitung tätig waren, nicht wenig an der Universität gelernt; aber das entscheidende Wissen, das sie für ihre revolutionäre Wirksamkeit benötigten, die Kenntnis der Lehren von Karl Marx und Friedrich Engels, konnte und wollte ihnen die Universität nicht vermitteln.

Die Universität schloß nicht nur im Sinne des Bildungsprivilegs der herrschenden Klassen die Masse der Arbeiter- und Bauernkinder vom Studium aus, sie wandte sich auch entschieden gegen die Weltanschauung der Arbeiterklasse. Hier ist eine der Hauptursachen der erneuten

des Volkes umgewandelt, an der die Söhne und Töchter der Arbeiter und Bauern sich Wissen und Bildung erwerben konnten, an der die Weltanschauung der Arbeiterklasse alle reaktionären Ideologien und Auffassungen, alle menschenfeindlichen Lehren faschistischen und militaristischen Charakters, verdrängt hat und zur alleinigen Grundlage der Lehre und der Forschung, der Ausbildung und der Erziehung geworden ist. 1953 erhielt die Universität den verpflichtenden Namen des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus. Und als Karl-Marx-Universität hat sie in festlicher Weise das 500. Jubiläum ihrer Gründung begangen: im Bunde mit der werktätigen Bevölkerung der Stadt und des Bezirkes Leipzig, die sich lebhaft und voller Interesse an den Festschickungen beteiligte, stolz auf die revolutionären Traditionen des „roten Sachsen“, das sich jetzt in der altherühmten Hohen Schule seine Universität geschaffen hat.

Heute, am Vorabend der Festlichkeiten, grüßt die Karl-Marx-Universität das 800jährige Leipzig, die Stadt, der die Universität so viel verdankt und der sie in der Zukunft noch mehr zu geben gewillt ist. Stadt und Universität erleben heute unter sozialistischen Bedingungen eine neue Blüte, engstens verbunden durch das gemeinsame Anliegen, die Deutsche Demokratische Republik zu stärken und zu festigen, den ersten deutschen Staat, der das humanistische Erbe aller großen Leipziger Gelehrten pflegt und bewahrt, indem er es einfügt in unsere sozialistische Nationalkultur.